

rühmten Kriegern und Greisen wurden dabei die Ehrenplätze eingeräumt; aber berechtigt war jeder, seine Ansicht auszusprechen, und jedem, was er auch sagen mochte, hörten alle andern aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen. Die Reden, die bei solcher Gelegenheit gehalten wurden, waren meist sehr bilderreich, anschaulich und voll Feuer. Die Kunst der Rede stand bei den Sioux wie bei allen Prärieindianern in hohem Ansehen, und der Krieger, der im Rate etwas Wichtiges vorzubringen hatte und vorbringen wollte, verschmähte es nicht, sich auf seine Rede sorgfältig vorzubereiten. Der beredte Mann genoß nicht geringeres Ansehen als der tapfere Krieger und der schlaue Jäger. Gewöhnlich aber waren Mut, Schlaueit und Beredsamkeit vereinigt, und unter den Männern, die als Anführer in den vielen, wenschon vergeblichen Kriegen mit den weißen Ansiedlern aufgetreten sind, zeichneten sich fast alle durch die Gabe der Rede aus.

Den Sieg über den Feind feierte man mit Gesang und Lustbarkeit aller Art, die man durch grausame Martern der Gefangenen noch zu erhöhen suchte. War der Friede geschlossen, so ging in der Versammlung der Häuptlinge die Friedenspfeife von Mund zu Mund; Tabakrauchen war und ist noch heute neben dem Branntwein trinken ein Hauptgenuß der Indianer. Für Felle und andere Habseligkeiten tauschten sie von den Europäern das beliebte Feuerwasser, wie sie den Branntwein nannten, ein, und der ungezügelte Genuß desselben hat den Verfall des einst so mächtigen und tapferen Volkes beschleunigt.

Die Vorliebe für Freiheit und Unabhängigkeit ist bei den Indianern so groß, daß ihnen jede geordnete Regierung schon als Sklaverei erscheint; so erklärt sich auch das eigensinnige Festhalten am Jägerleben, das nach ihrer Meinung einzig und allein eines freien Mannes würdig ist. Aber in einem zivilisierten Staate ist für Jägervölker kein Raum, und ihr Verfall beginnt, sobald sie mit den Ansiedlungen eines Kulturvolkes in Berührung kommen. Dasselbe Schicksal haben auch die Sioux gehabt. Als Jägervolk der nordamerikanischen Prärien existieren sie nicht mehr. Die Prärien selbst sind verschwunden; sie sind zum großen Teil schon kultiviert worden, und die Eisenbahn braust auf mehr als einem Schienenstrange quer durch den ganzen Erdteil. Die Reste der Indianer sind in sogenannten Reservationen untergebracht, wo sie gezwungen sind, ihr Leben als friedliche Ackerbauer hinzubringen oder gänzlich